



Karl-Heinz Ohlig

Die Macht der Mythen

Plädoyer für ihre kritische Verwendung

Alle großen Religionen sind in mythischen Zeiten entstanden. Was „Mythos“ ist, kennt vielfache Interpretationen, er hat viele Bedeutungen und Aspekte. Hier soll lediglich ein Gesichtspunkt, allerdings ein sehr zentraler, damit angesprochen sein: Mythisches Denken ist nicht „kritisch“, es unterscheidet nicht zwischen dem, was real geschehen ist oder geschieht, und dessen Deutung vor allem in Erzählungen darüber im Kontext der eigenen Tradition.

Wenn über wichtige Zusammenhänge oder Personen gesprochen wird, spielt das, was historisch feststellbar passiert ist oder passiert, keine Rolle. Im Mythos werden Deutungen und Bedeutungen wiedergegeben und so erzählt, als sei das alles wirklich geschehen. Es wird nicht historisch-kritisch unterschieden zwischen dem, was an Fakten nachweisbar ist, und den (fiktiven) Entwürfen, wie es nach Meinung der Erzähler und Autoren gewesen sein sollte.

Um die Bedeutung der eigenen Religion herauszustellen und zu begründen, werden Anfangs- oder Gründungsmythen erzählt, die gänzlich Schöpfungen der jeweiligen Kreise oder Autoren sind, in denen sie festhalten, wie sie sich zu ihrer (sehr viel späteren) Zeit die Anfänge vorstellten, die nach ihrer Meinung so gewesen sein müssen.

So entstanden im Lauf von Jahrhunderten im Buddhismus Mythen, die durch Erzählungen vom lange zurückliegenden Leben Buddhas die zentralen Lehren, wie sie mittlerweile entwickelt wurden, in ihren erdachten Anfängen begründet wurden. In Israel entwarfen Schreiber im Exil und danach eine grandiose Vorgeschichte von den Patriarchen über Mose, Exodus und David – ein Mythos ohne historische Basis. Das Gleiche gilt für den islamischen Anfangsmythos um Mohammed, Mekka und Medina, der gegen Ende des 8. oder im 9. Jahrhundert geschaffen wurde. Die christlichen Anfänge sind besser bezeugt, insofern die literarischen Zeugnisse im Verlauf von („nur“) rund 70 Jahren nach dem Tod Jesu geschrieben wurden und auf Grund ihrer Vielfältigkeit und Vergleichbarkeit einen besseren Zugang gewähren. Aber auch hier ist das historisch Greifbare relativ mager, weil die Erzählungen im Interesse der Verkündigung, des Kerygmas, ausgewählt und gestaltet wurden – die Spannung zwischen dem Jesus der Geschichte und dem Christus des Kerygmas. Auch die neutestamentlichen Traditionen sind von mythischer Interpretation geprägt: von Wundererzählungen, Berichten über Erscheinungen des Auferstandenen, einer Christologie bis hin zur Vergottung. Die mythischen Vorstellungen haben über viele Jahrhunderte den Charakter der Religionen bestimmt und sind auch immer weiter entwickelt worden.

Eine tief greifende Erschütterung brachte im europäischen Christentum die Aufklärung seit dem 17. Jahrhundert, deren Erkenntnisse sich mittlerweile in der ganzen „westlichen Welt“ verbreitet haben. Die Erschütterung wurde durch das neu aufgekommene historisch-kritische Denken ausgelöst, das versuchte, die Anfänge und weitere Geschichte des Christentums mit den Mitteln der historischen Vernunft zu erforschen.

Dabei wurden nicht nur die historischen Fakten, Abläufe und Motivationen, soweit sie anhand von zeitgenössischen Quellen belegt werden konnten, erarbeitet. Zugleich wurden auch die Einflüsse kultureller und religionsgeschichtlicher Art deutlich, die zur Ausbildung der jeweiligen Mythen geführt haben. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert hat das Aufkommen der Naturwissenschaften über das historisch-kritische Denken hinaus weitere Probleme für die Geltung der religiösen Mythen (z.B. Schöpfungsvorstellungen, Erschaffung des Menschen usw.) mit sich gebracht.

Anders als von vielen angenommen, haben diese Untersuchungen dem Christentum nicht geschadet, wenigstens nicht prinzipiell, von „Randerscheinungen“ abgesehen. Vielmehr haben sie ihm Möglichkeiten eröffnet, auch unter den Bedingungen kritischen Denkens, das in weiten Bevölkerungskreisen, mehr oder weniger dezidiert und kenntnisreich, verbreitet ist, in-

tellektuell redlich akzeptabel zu sein und weiterhin die zentrale Orientierung für das Leben bieten zu können. Die Anstöße der Aufklärung haben ein „aggiornamento“ des Christentums an die Moderne mit sich gebracht.

In anderen Religionen hat die Aufklärung (noch) nicht Fuß fassen können. Das gilt insbesondere für den Islam, der weltweit und in Europa immer mehr an Beachtung gewinnt. Im Islam gab es keine Aufklärung, und es fehlt ihm auch weiterhin bis heute die soziale Basis für kritische Gedanken, ein selbstbewusstes und freies Bürgertum. Nur im sog. Euroislam finden sich Ansätze hierfür. Aber es besteht die Gefahr, dass sie durch die massenhafte Aufnahme von Flüchtlingen aus islamischen Ländern wieder an den Rand gedrängt werden. In ihren Herkunftsländern ist jeglicher Versuch, historisch-kritisch die eigene Geschichte zu untersuchen, verboten und wird mit brutalen Mitteln geahndet. So ist anzunehmen, dass selbst zahlreiche Akademiker unter den Flüchtlingen, also Ärzte, Lehrer, Ingenieure usw., in Bezug auf ihre Religion gänzlich „voraufgeklärte“ Überzeugungen vertreten. Man kann offensichtlich einzelne mehr „praktische“ oder technische Wissenschaften studieren (und ein guter Arzt oder Ingenieur sein), ohne deren geistesgeschichtliche Voraussetzung, das historisch-kritische Denken, zu internalisieren.

So wird es wohl noch längere Zeit bei der Herrschaft der Mythen bleiben. Dennoch ist der Weg vorgegeben: Die Kriterien der historischen und naturwissenschaftlichen Vernunft werden sich durchsetzen, einfach schon deswegen, weil sie prinzipiell – über Details wird es immer Diskussionen geben – rational begründbar und nicht zu widerlegen sind.

Aber es ist Geduld erforderlich, ihre Vermittlung bleibt eine schwierige Aufgabe und wird heftige Anfeindungen auslösen bei allen, die in ghettohaften Ideologien ihre Heimat gefunden haben. Sie ist aber unbedingt zu versuchen, wenn wir nicht global einem Zustand hasserfüllter gesellschaftlicher Konfrontation entgegengehen (oder in ihr verbleiben) wollen.

Dabei ist wohl kaum zu erreichen, dass aufgeklärtes Denken gewissermaßen „in Reinkultur“ verwirklicht werden kann. Dies lässt sich schon bei dem westlichen Christentum zeigen, das dieses Denken immerhin drei Jahrhunderte lang kennt und sich in vielen Bereichen zu Eigen gemacht hat. Trotzdem – oder deswegen? – gibt es zahlreiche keineswegs kleine Gruppen, die sich heftig dagegen abschotten. Man muss nur auf den sog. Bibelgürtel in den USA, die sehr missionarischen Evangelikalen oder Pfingstbewegungen und fundamentalistische Bewegungen in der katholischen Kirche hinweisen. Aber auch in den Amtskirchen und an Theologischen Fakultäten gibt es erkennbare Defizite, in Gottesdiensten werden häufig unaufgeklärte Formulierungen sogar betont herausgestellt (z.B. nach jeder Fürbitte: „Jesus Christus, menschengewordener Gott“ oder nach jeder Lesung: „Wort des lebendigen Gottes“). Man darf sogar vermuten, dass die oft massive Konfrontation mit solchen Formeln bei vielen säkularen Menschen ein Fremdheitsgefühl bewirken und das Interesse an Teilnahme schwinden lassen kann.

Dabei kann es nicht darum gehen, alles mythische Reden und Beten abzuschaffen. Viele Mythen des Christentums sind theologisch tiefsinnig und ästhetisch sehr schön – für den Islam gilt dies nicht in diesem Maß. Die Weihnachtsgeschichten der Evangelien z.B. können nicht einfach durch eine trockene Wiedergabe dessen, was man historisch-kritisch sagen kann, ersetzt werden. Wichtig aber ist, diese so zu vermitteln und zu interpretieren, dass ihr mythischer Charakter bewusst wird.

Das allein könnte schon eine einigermaßen hinreichende Grundlage sein dafür, dass Christen – und vielleicht gilt dies in nicht zu ferner Zeit auch für Muslime und Angehörige anderer Religionen – rationale, freie und selbstbestimmte Menschen bleiben und nicht ein sacrificium mentis (Opfer ihres rationalen Denkens) auf sich nehmen müssen, wenn sie ihre Religion akzeptieren und praktizieren wollen.